

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 58 (1907)

Heft: 12

Artikel: Der Alpengoldregen (*Cytisus alpinus*) im Jura

Autor: Pillichody, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

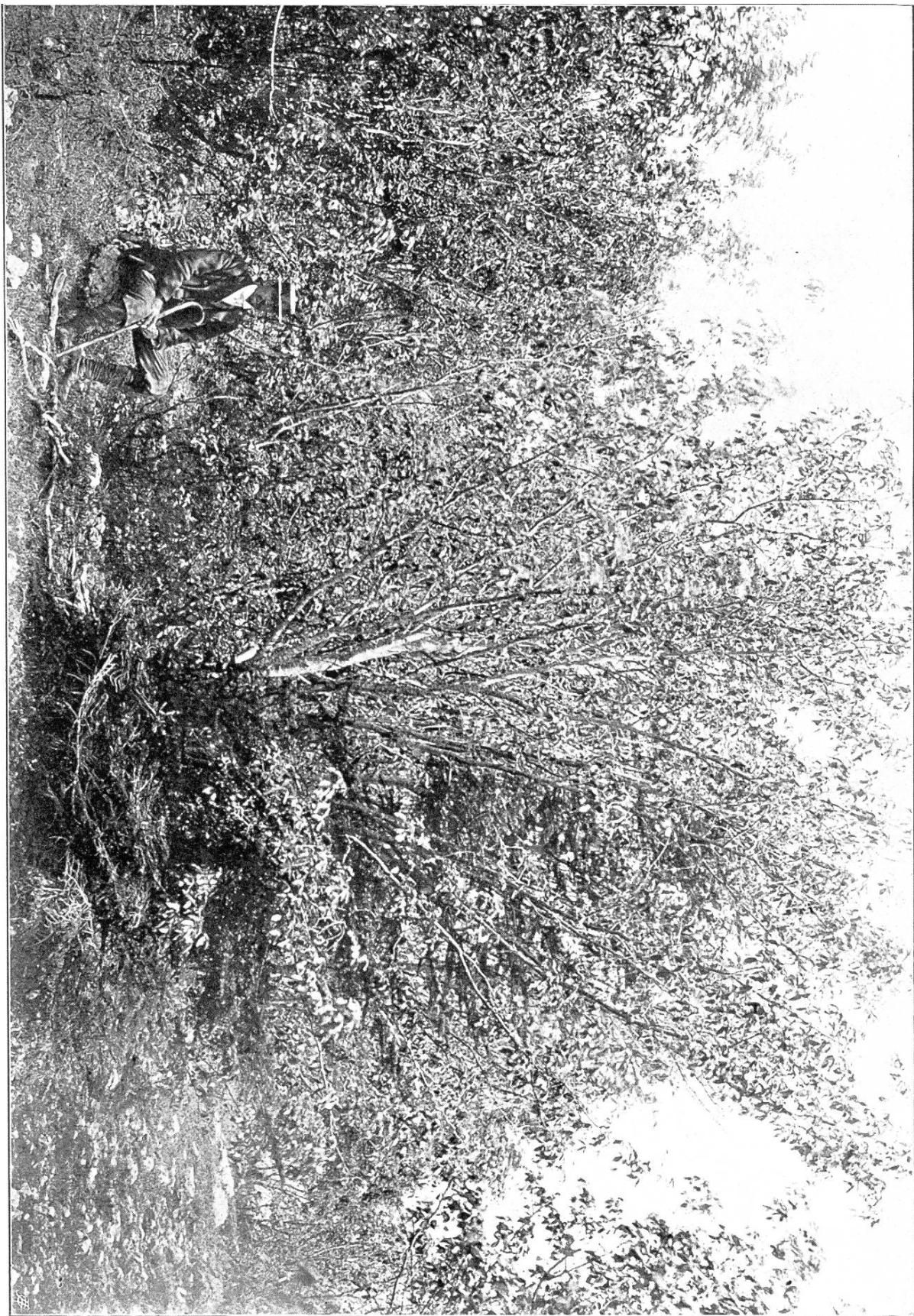
Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alpen-Goldregenbestand des Schadels bei Marchiyy.

(Waadtländer Jura.)

Phot. Billieton



Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

58. Jahrgang

Dezember 1907

Nº 12

Der Alpengoldregen (*Cytisus alpinus*) im Jura.

Bekanntlich verdankt die Westschweiz einen wesentlichen Teil ihrer Flora dem Mittelmeergebiet, aus dem eine größere Anzahl Pflanzen, dem offenen Rhonetal folgend, bei uns eingewandert sind. Diese südalpinen Arten — wir nennen hier bloß vorab Alpen- und gewöhnlichen Goldregen (*Cytisus alpinus* und *Laburnum*), Kastanie, weichhaarige Eiche (*Quercus pubescens*), Schneeballblättrigen Ahorn (*Acer opulifolium*) u. a. m. — haben im warmen und trockenen Unter- und Mittelwallis, an den milden, gleichsam spalierbildenden Hängen des Jura, sowie in den windgeschützten Tälern des Waadtländer und Berner Oberlandes eine ihnen zusagende neue Heimstätte gefunden.

Unter diesen Ansiedlern ist vor allem der Alpengoldregen forstlich interessant, da er in seinem schweizer. Verbreitungsgebiet nicht nur als häufiger Bestandteil des Nieder- und Buschwaldes auftritt, sondern hier und da sogar fast reine Bestände bildet. Ganz eigenartig ist das Gepräge eines solchen *Cytisuswaldes*, wenn im Frühsommer die großen Sträucher in voller Blüte prangen und die langen, goldgelben Trauben massenhaft, wie chinesische Lampions, im dunklen Grün des Unterholzes leuchten. Wohl keine einheimische Holzpflanze mag in Pracht und Farbenfülle mit diesem Fremdling den Vergleich aus halten.

Die Verbreitung des *Cytisus alpinus* im französischen Jura geht, nach Christ,* über den Mont Colombier (Ain), und Lons-le-Saunier nördlich bis in die geschützte Talmulde von Salins. In die Westschweiz ist er durch die den Jurawall durchbrechende Rhoneschlucht des Fort de l'Ecluse eingedrungen und hat vor allem den südlichen

* Das Pflanzenleben der Schweiz, 1882.

Waadtländer Jura besiedelt, wo er denn auch sein Haupt- und Massenvorkommen gefunden hat. Die südlich exponierten Hänge der Dôle (1680 m) und die gegen die Ebene hin offenen Terrassen zwischen St-Cergue (950 m) und dem Marchairuzpaß (1450 m) bilden seine bevorzugten Standorte, in denen seine Höhenverbreitung vom Fuß des Gebirges bei 600 m bis an die oberste Baumgrenze (1560 m) reicht.

Obgleich an diesen Orten massenhaft vertreten und trotzdem ihn keine erheblichen orographischen Hindernisse aufhalten, dringt der Alpengoldregen nirgends weiter nordwestlich ins Herz des eigentlichen Juragebirges ein. Dieser Umstand liefert eine treffliche Illustration zu den auffälligen Kontrasten, die im Jura im Bezug auf die Klimafaktoren herrschen. Zwei ganz verschiedene Klimazonen grenzen hier aneinander. Während die innern, landeinwärts gerichteten Hochebenen und Täler (Val de Joux, Brévine) ein heinah sibirisches, jedenfalls ganz kontinentales Klima mit schneereichen, kalten Wintern aufweisen, genießt das südöstliche Plateau und der an das Seegelände grenzende Abhang eine von mediterraneischen Strahlungen beeinflußte gemilderte Temperatur. Dort, auf nordischen Torfmooren, fristen Sumpfföhren und Zwergbirken ein frostiges Dasein und wenige Kilometer davon entfernt, an der vordersten Jurakette, zieht sich die Rebe, ja der Kastanienbaum hoch hinauf bis an die Grenzen des Gebirgswaldes, reift die Feige an freistehendem Strauch, und tritt der südliche Cytisus bis 1400 m bestandesbildend auf.

Trotz seinem üppigen Vorkommen im Gebiete der Dôle dringt der Goldregen nicht weiter nördlich vor, als bis zur tiefen Schlucht des Orbefusses, zwischen Orbe und Vallorbe. Eine ziemlich zahlreiche Ansiedelung bildet er noch, nach Oberförster Moreillon, in der romantischen Umgebung der „Source de l'Orbe“, zwischen Vallorbe und dem Jouxsee, einem mit auffällig mildem Lokalklima gesegneten, dem Botaniker reiche Ausbeute bietenden Standort. Weiter nördlich aber hat er keine Vorstöße gewagt: An den sonnigen, waldreichen Hängen des Neuenburger Jura namentlich ist er nirgends zu treffen, mit Ausnahme der von Professor F. Trippet angegebenen Orte am Chaumont, wo er 1879 von Herr Louis de Coulon, weiland Direktor des naturhistorischen Museums in Neuenburg, mit Erfolg eingebürgert worden ist.

Neben den genannten jurassischen, sind die Standorte im Wallis hervorzuheben. Allerdings tritt, nach Angaben des Oberförsters Delacoste, der *Cytisus alpinus* dort nirgends bestandbildend auf, doch ist er ein vielbeobachteter Einsprengling im Niederwald. Sein Hauptverbreitungsgebiet liegt zwischen dem fruchtbaren Plateau von Bérossaz und dem Grenzstädtchen St. Gingolph, und zwar geht er von der Ebene bei 450 m bis an die 1600 m hinauf. Dem Rhonetal aufwärts folgend, dringt er an der trockenen Sonnseite bis gegen Sitten und Siders vor, während er auf dem linken Ufer schon bei Martigny zurückbleibt.

Nach Christ bilden die Standorte bei Monthey (800 m) und Château d'Dex (994 m) die östliche Grenze seines Vorkommens in der Innerschweiz, während Gremli und Schinz den Alpengoldregen auch noch im Berner Oberland erwähnen, ein Beweis für die außergewöhnliche Milde gewisser Täler dieses berühmten Landstriches.

Natürlich ist der südalpine Goldregen im Tessin stark vertreten. Ein Verbreitungszentrum liegt in der Umgebung des öbern Langensees, ein anderes im Sottoceneri, wo er nach Oberförster Dr. Bettolini* von den lauen Ufern des Luganersees bis an die buschwaldbedeckten Hänge des Camoghe und zu den Felsenklippen des Generoso aufsteigt. Weiter südlich, bei Mendrisio, wird er aber von dem naheverwandten *Cytisus Laburnum* verdrängt.

* * *

Der *Cytisus alpinus*, der Familie der Schmetterlingsblütler angehörend, ist ein Baum dritter Größe, meist nur ein großer Strauch, der eine Höhe von 8–10 Meter erreichen kann. Seine größten bekannten Stammdurchmesser bei Brusthöhe gehen nicht über 25–30 cm. Ein schön geforntes, 10 m hohes Exemplar beschreibt Herr Correvon ** beim Pfarrhaus Cuarnens (Waadt). Im allgemeinen ist der Wuchs gerade. Der Goldregen schlägt leicht und reichlich vom Stocke aus. Er erreicht nicht ein hohes Alter. Ein uns vorliegender Stammausschnitt aus dem Jura von 22 cm Durchmesser ist bereits fernfaul. Das Alter von 50–60 Jahren dürfte er in der Regel nicht übersteigen, und die dem *Cytisus* von Cuarnens zugeschriebenen 80 Jahre bilden

* La flora legnosa del Sottoceneri, 1904.

** Nos Arbres.

wohl eine Ausnahme. Die Rinde ist grünlich und glatt, und wird bei ältern Exemplaren rissig. Das Holz, in Splint und Kern getrennt, ist hart und zäh, von dunkelgelber Färbung. Die dreiteiligen Blättchen sind kahl oder nur am Rande behaart. Die im Frühsommer erscheinenden Blüten bilden lang herabhängende, goldgelbe Trauben, an denen sich im Herbst der Fruchtknoten zu länglichen Hülsen (Bohnen) entwickelt. Sämtliche Teile des Baumes sind von bitterem Geschmack und wirken giftig, besonders die Samen.

Seinem Verhalten nach gehört der Alspengoldregen zu den lichtbedürftigen Holzarten. Er scheint die Mischung mit Lichthölzern, wie Sorbusarten und Sahlweide, zu bevorzugen, sowie die mit der Hasel, die er meistens überragt. Unter Buchen trifft man ihn selten, und niemals tritt er als Unterholz im Hochwald auf. Dagegen besiedelt er mit Vorliebe sonnige Lichtungen und trockene, steinige Halden. Nach rücksichtslosen, ganze Strecken verödenden Kahlschlägen, wie sie im Jura und anderwärts früher im Schwunge waren, bildet der Goldregen in seiner Verbreitungszone einen nie fehlenden, oft dominierenden Bestandteil des die Schlagfläche überwuchernden Buschwaldes. Dank seinem leichten, wenig verdämmenden Schatten wird er als natürlicher Vorbau und als Schutzhölz für das sich wieder ansiedelnde Nadelholz sehr geschätzt. Er schützt es vor dem Weidevieh, und er bereichert den Boden an Stickstoff. Sobald er aber von den edlen Holzarten, denen er als Schirm dient, überholt wird, so steht er rasch ab und verschwindet bald vollständig, als ob er sich aus Bescheidenheit dem Danke seiner Schützlinge entziehen wollte.

Die ausgedehntesten bis dahin bekannten von *Cytisus alpinus* teils rein, teils vorherrschend gebildeten Bestände befinden sich zufolge Bericht von Oberförster de Luze auf dem jurassischen Hochplateau zwischen der Dôle und dem Mont Tendre. Der eine, fast reine Bestand, „les Eschadels“, dem die beigegebene Photographie entnommen ist, liegt oberhalb Marchissy, bei 1300 m, und hat eine Ausdehnung von 4—5 ha. Er bildet einen Niederwald von ziemlich vollkommenen Schlüß, bei einer Durchschnittshöhe von 4—5 Meter. Die armdicken, bis 20 cm starken Stangen sind aus Stockausschlägen hervorgegangen und zeigen gesundes, kräftiges Wachstum. Die von Tannen- und Fichtenwäldern begrenzte Fläche wird durch die natür-

liche Besamung der Lettern immer mehr eingeengt, so daß ein halb-
diges Verschwinden des Cytisuswäldechens mit Sicherheit angenommen
werden muß. Seine Entstehung verdankt es allem Anschein nach einem
ehemaligen Kahlschlag. Da das Vieh den Goldregen nicht abäst,
so hat die Bestockung der Schlagfläche mit dieser Holzart keine
Schwierigkeit begegnet und wiederum schützen heute die geschonten
Cytisusloden den aufkeimenden Nadelwald vor dem Weidvieh.

Viel ausgedehnter und gegen baldigen Untergang gesichert, ist
der eigentliche Goldregenwald „les Ilanches“, oberhalb Bassins, bei
1350 m. Seine Fläche beträgt nahezu 70 ha. Es ist ein Mischwald,
in dem neben dem vorherrschenden Alpengoldregen auch der Hasel-
strauch, Vogel- und Maulbeerbaum, die Sahlweide und Bitterpappel
gedeihen. Veranlaßt wurde er ebenfalls durch einen großen Kahlabtrieb.
Die exponierte Lage auf einem sekundären Berggrücken und das Fehlen
geeigneter Samenbäume in der Umgebung haben bis dahin die Um-
wandlung dieses Niederwaldes in Nadelholzhochwald verhindert. Der
Bestand ist zirka 60 Jahre alt und weist Stämme von 25 cm
Brusthöhdurchmesser auf. Er wird wie der vorige als Niederwald
behandelt, allerdings der Höhenlage angemessen sehr wenig intensiv.

Das Cytisusholz soll als Brennholz dem Buchenholz nicht um
vieles nachstehen. Beim Nutzholz wird vorerst der wertlose Splint
ausgeschieden. Das außerordentliche zähe und harte Kernholz
dient zu den verschiedensten Zwecken. Es gilt als unvergänglich und
findet vorab Verwendung zu Pfählen in feuchten Lagen und als
Grundschwellen speziell bei Stallbauten. Längere Zeit in Fauche ein-
gelegt, nimmt es eine dem Ebenholz ähnliche schwarze Färbung an und
läßt sich auch polieren. Zu Rebstecken wird der Alpengoldregen oft
verarbeitet und ist in dieser Form sehr dauerhaft. Die Wagner und
Drechsler brauchen sein Holz gerne; im besondern dient es im Jura,
wie auch im Wallis, zur Herstellung von Fässpähnen, die man an
ihrer gelblichen Färbung leicht erkennt.

Der Cytisus alpinus ist demnach in Ortschaften, wo er domi-
nierend auftritt, forstlich durchaus nicht indifferent, sondern zählt
zu den nützlichsten Nebenholzarten. Sein Wachstum ist demjenigen
der ihn begleitenden Weichhölzern zum mindesten ebenbürtig; er
übertrifft sie aber durch die guten Eigenschaften seines zu den

Harthölzern gehörenden Holzes und durch seinen indirekten Nutzen als Schutzhölz für die Nadelholzverjüngung. Diese Rolle ist überaus wichtig im ausgedehnten Wytwiedengebiet, das er mit Vorliebe besiedelt. Sein kräftiges Ausschlagvermögen und seine überreiche Blüten- und Samenproduktion sichern ihm noch auf lange Zeiten eine Heimstätte auf den südwestlichen Terrassen und an den Hängen des Waadtländer Juras.

Auch Feinde besitzt der Alpengoldregen, doch sind sie nicht so böser Art, daß sie ihn dauernd schädigen könnten. Vor allem zu nennen ist der Hylastes Fankhauseri Reitter, der zuerst von Hrn. Dr. Fankhauser und zwar in den Waldungen von Port Valais und anderer Gemeinden des Unterwallis beobachtet, und der seither als ein steter Begleiter des Cytisus alpinus nachgewiesen wurde. Wo diese Holzart vorkommen mag, in allen Höhenlagen und durch ihr ganzes Verbreitungsgebiet hindurch findet sich der kleine 2,5—3 mm lange Bastkäfer vor und zieht seine zweiarmigen Gänge sowohl in der Rinde der alten Stämme, als im Splint der jüngsten Zweige. H. Moreillon hat ihn am höchstgelegenen Exemplar, an der Dôle, bei 1560 m, sowie auch bei der Grande Chartreuse im Dauphinée beobachtet. Immerhin scheinen sich der Cytisus und der Käfer im ganzen gut zu vertragen, zumal der letztere kaum vollkommen gesunde und lebenskräftige Stämmchen befällt.

Ebensowenig vermögen die Mäuse und Hasen, welche, im Winter vornehmlich, auf die Rinde des Goldregens erpicht sind, demselben dauernden Schaden zufügen. Der schlimmste Feind möchte wohl der Frost sein, hauptsächlich die trockene Kälte bei tiefgefrorenem Boden und klarem Himmel, obwohl ja der gewählte Standort bei 1300 m im Jura auf eine ziemliche Frosthärte schließen läßt. Hier und da geht aber die Winterkälte in dem verhältnismäßig niedern aber rauhen Juragebirge doch über das gewohnte Maß, und dann frieren die Spitzen der letzten Jahrestriebe ab, wie dies im überaus harten und langen Winter von 1906—1907 der Fall war.

Doch auch diesen selten erfolgenden Angriff hat der Cytisus, wenn gleich mit einigen Verlusten, so doch mit Erfolg abgewiesen, und fröhlich grünten und blühten die leichten Büsche unter der wärmenden Julisonne, als Schreiber dieser Zeilen sie besuchte und hinterließ

ihm den Eindruck eines lebensfreudigen, kräftig wachsenden Bestandes, dem er zu seinem weitern Gedeihen ein kräftiges vivat, crescat, floreat! zurufen möchte.

A. Pillichody.



Der Begriff „Wytweide“.

Von J. Spieler, Kreisförster, Luzern.

Veranlaßt durch die Umfrage der tit. Redaktion der schweiz. Zeitschrift für Forstwesen in Nummer 5/6 laufenden Jahres, hat sich Unterzeichneter an die Aufgabe herangemacht, den Begriff „Wytweide“ bestmöglichst zu entschleiern. In Unbetracht der Schwierigkeiten, diese heikle Frage einer allseitigen Prüfung zu unterziehen, macht vorliegende Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern bezweckt lediglich, in Sachen einer berufeneren Feder vorzuarbeiten.

Zufolge verdankenswertestem Entgegenkommen seitens der tit. Redaktion des schweiz. Idiotikons durch umfassende Angabe des Quellenstoffes blieben langwierige, mühselige Archivarbeiten erspart. Die in äußerster Kürze gehaltene Abhandlung gliedert sich in zwei Abschnitte:

I Teil, handelnd von dem versuchten Aufbau des Begriffes von Wytweide samt bezüglichen urkundlichen Dokumenten.

II. Teil, die chronologische Aufführung der aus ältern Urkunden geschöpften Stellen, worin der Ausdruck Wytweide enthalten, umfassend.

I.

Die Archive der Juragegenden enthalten eine Menge Kauf-, Tausch-, Schenkungsbriebe und Schiedsrichtersprüche, worin der Ausdruck Wytweide, Witweide, Wytweide, Wittweide vorkommt. Alle diese Urkunden bieten indes für die Erklärung von Wytweide keine Hilfsmittel dar.

Man muß daher Dokumente beizubringen trachten, welche über die mit Wytweide bezeichneten Verhältnisse ausschlußgebend sind. Mit wörtlicher Aushebung der besonders zu beachtenden Stellen können folgende Zeugnisse aufgeführt werden:

1. Weidestätten vom 14. bis 16. Jahrhundert im Unteraargau, Oberaargau, bernischen Seeland, Mittelland, Unteremmental und die